

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähr 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 8 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 206.

Donnerstag, den 3. September 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Kosten des Getreidetransports und Sinken der Getreidepreise.

Das Sinken der Getreidepreise wird bekanntlich von den Agrariern allen möglichen Umständen zugeschoben, nur nicht den wirklichen Ursachen. Diese sind die Verwendung großer neuer, fast oder ganz rentenfreier Landstrecken zum Getreidebau, günstige klimatische Verhältnisse, welche die Produktionskosten erniedrigen, außerordentliche Verbesserung der landwirtschaftlichen Technik und Verbilligung der Transportraten. Die Sagen von der phänomenalen Fruchtbarkeit der neuen Landstriche und dem ohne Dünger betriebenen Raubbau zerfallen in nichts, wenn man verfolgt, daß in den Vereinigten Staaten die Farmer jetzt immer mehr ihr Augenmerk auf genügende Düngung wenden, weil durch die Steigerung der Erträge, die in allen diesen Ländern weit unter den europäischen stehen, die prozentualen Generalunkosten für die produzierte Maasseinheit sinken, mit Düngung also billiger produziert wird, als bei dem früheren primitiven Raubbau; und ebenso ergibt sich die Haltlosigkeit des bimetalistischen Märchens von dem günstigeren Bedingungen der Silberländer, wenn man weiß, daß in Argentinien, welches zur Zeit den Weltmarktpreis für Weizen macht, die Produktionskosten, unabhängig von allen Agiosschwankungen, stets in Gold berechnet werden müssen. Die europäische Landwirtschaft hat seit den vierziger Jahren bis in die Mitte der siebziger beständig steigende Renten abgeworfen. Daß ein solcher Zustand absolut nothwendig oder der sie bezahlenden Allgemeinheit nützlich ist, wird außer denen, welche sie beziehen, Niemand glauben. Es ist nur natürlich, daß sie unter der Konkurrenz noch unangemessener Ländereien wieder sinken. Die Errungenschaften der modernen Technik könnte sich der deutsche Agrarier ebenso zu eigen machen, wie der nordamerikanische Farmer oder argentinische Grundbesitzer, wenn er sich um diese Dinge bekümmern würde und seine Arbeiter derartig bezahlte, daß er differenzierte Arbeit von ihnen verlangen könnte, welche die Bedienung der landwirtschaftlichen Maschinen erfordert. Die Vortheile der Klimas würden mehr als reichlich wett gemacht werden durch die Frachtkosten, und die europäische Landwirtschaft könnte dann ganz gut konkurriren, statt durch eine Geldverschlechterung und kanaische Preiserhöhungen auf Kosten des Volkes Vortheile zu erstreben, wie sie nur in den allerfrühesten Perioden der modernen Wirtschaftsgeschichte dagewesen sind.

Die große Bedeutung des Sinkens der Frachtkosten ist aus Mangel an dem nöthigen Zahlenmaterial wohl bis jetzt kaum genügend gewürdigt. Die Hamburger Handelskammer hat sich deshalb ein großes Verdienst erworben durch eine Untersuchung über diesen Punkt, deren Resultate in dem neuesten Heft von Conrads Jahrbüchern mitgetheilt werden.

Die Frachtkosten für 1000 Kilo Weizen von New-York nach Liverpool betragen 1873/75 noch 30,86 Mf. für 91/95 nur noch 7,90 Mf.; die Kosten für die Beförderung bis New-York sind entsprechend gefallen, so daß die Fracht von Chicago über New-York nach Liverpool statt 55,44 auf Wasserstraße resp. 74,83 auf Eisenbahn sich auf 18,03 resp. 29,97 Mf. gesenkt hat. Das macht unter Umständen schon die Hälfte des Preisfalls für Weizen aus. Amerikanischer Weizen, unverzollt, kostete in Hamburg 244,20 Mf. in 1873 bis 75 und 149,80 Mf. in 1891 bis 95. Das ist eine Differenz von 94,40 Mf., von welcher 44,86 resp. 37,41 Mf. durch den Fall der Frachtraten absorbiert werden. Da das Getreide noch weitere Wege unter Umständen zurückzulegen hat, für welche sich die Frachten im Durchschnitt gleichfalls um die Hälfte vermindert haben, so kann sich dieser Betrag noch erhöhen.

Würde man die Veränderungen in der landwirtschaftlichen Technik zahlenmäßig in Bezug auf die Verbilligung des Produkts untersuchen, so würde man eine weitere bedeutende Summe von dem Preisfall auf sie zurückführen können, und was dann übrig bleibt, würde schwerlich eine tiefere Senkung der Rente bedeuten, als unter dem Punkt, wo sie bei uns, sage 1840 gestanden hat. Die kanadischen Farmer bei ihrem sehr ungünstigen Klima, welche Weizen nach Europa exportieren müssen,

also den Preisdruck ganz anders fühlen als der deutsche Landwirth, der selbst in den agrarischen Provinzen den Theil seiner Ernte auf dem lokalen Markt loschlägt, können doch existiren!

Aber wenn man gegen die riesigen Fortschritte der Technik in der Transportindustrie und in der Landwirtschaft den heutigen Stand der deutschen Landwirtschaft und den Stand vor zwanzig Jahren betrachtet, so findet man, daß bei uns nicht nur im Allgemeinen keine Fortschritte gemacht worden sind, sondern sogar Rückschritte. Keine einzige Industrie in einem Lande kann erwarten, daß sie konkurrenzfähig bleibt, wenn sie sich vor den technischen Neuerungen verschließt, durch welche ihre Konkurrenten in den Stand gesetzt werden, billiger zu liefern. Aber was der industrielle Unternehmer für selbstverständlich hält, das veranlaßt eine Klasse, welche gewohnt ist, in der allermühseligen Weise von einem der übrigen Gesellschaften auferlegten Tribut zu leben, sofort zu Agitationen um Unterstützung auf Kosten der übrigen Gesellschaft.

Die klassische Nationalökonomie, welche sich bemühte, die wirtschaftlichen Probleme in ihrer abstrakten Reinheit, losgelöst namentlich von den politischen Faktoren, zu betrachten, kam bekanntlich zu der Theorie, daß die Grundrente dadurch entstehe, daß zum Unterhalt des Volkes schlechtere Ländereien in Bebauung genommen werden müssen, bei denen die Produktionskosten höher sind als auf den guten; und da sich der Preis nach den Kosten auf diesem schlechten Boden richtet, so entstehe bei den Besitzern besserer Bodens eine Differenz zwischen Preis und Produktionskosten, welche sie für sich einstreichen können. So richtig das in Abstraktion ist, in der Praxis sind fast immer noch andere Momente hinzugekommen. Die Klasse der Grundbesitzer — es ist hier abgesehen von dem Bauern in seiner früheren Erscheinungsform — ist die erste ausbendende Klasse gewesen, ehe es einen Kapitalismus und eine kapitalistische Industrie gab, und ihre Ausbeutung geht zum Theil auf direkte Gewaltthaten und Raub historisch zurück. Die räuberischen Instinkte sind in ihr lebendig geblieben. Weit entfernt, nöthige Faktoren der Produktion zu sein, wie es doch, wenn einmal Kapitalismus existirt, der kapitalistische Unternehmer ist, haben sie es verstanden, weit über jene Route hinaus die Gesellschaft ganz oder theilweise auszubeuten und zu berauben, mit Hilfe der Gesetzgebung oder auf andere Weise. Es ist bekannt, wie sie die Gemeindefürsorge gestohlen haben, wie sie mit Gewalt freie Bauern in Hörige verwandelt und Bauern wider Recht von ihrer Scholle vertrieben haben, wie sie es verstanden, durch raffinierte Armengesetze einen Theil des Lohnes für ihre Arbeiter von Andern zahlen zu lassen; und wie sie es fertig gebracht, durch Exportbonifikationen und Schutzzölle von der Gesamtheit einen Tribut zu erheben, neben welchem die bloße Differentialrente eine verschwindende Größe war. Gegen keine Art von Eigenthum ist daher je die Erbitterung so groß gewesen, wie gegen das Grundeigenthum.

Historisch ist die Grundrente aus einer Steuer entstanden, welche der Grundbesitzer seinen Hinterlassen auflegte. Durch die Unfähigkeit und Raubgier der Klasse, welche sie außer Stande setzt, den Fortschritten zu folgen, die in anderen Ländern gemacht werden, verschwindet die lediglich auf wirtschaftlichen Momenten beruhende Rente, zu welcher sich jene primitive Steuer schließlich entwickelt hat und wird gleich Null. Jetzt bemüht sich die Klasse, sie wieder als Steuer zu gestalten, aber nicht mehr als Steuer, die von ihren Hinterlassen allen gezahlt wird, sondern die von dem gesamten Volke aufgebracht werden muß. Wir in Deutschland haben das ja schon lange. Aber auch in England, dem klassischen Lande des Freihandels, beginnen die agrarischen Agitationen erfolgreich zu werden. Schon ist dort ein Viehsteuergesetz durchgegangen, welches den Import fremden Viehs hindern soll, schon wälzt die Einkommensteuerreform die Lasten des Staates vom Grundbesitz auf die übrigen Klassen, und schon gewinnt eine direkt schutzöllnerische Bewegung auch dort immer mehr Bedeutung.

Aber je klarer die räuberischen Tendenzen hervortreten, desto klarer wird dem Volk auch die schamlose Ausbeutung. Der eigentliche Sozialismus mag in England noch bei Weitem nicht die Bedeutung im Volksleben haben wie bei uns, dafür ist das Bewußtsein von der Schädlichkeit der Grundeigentümerklasse weiter verbreitet, nicht nur

bei den Arbeitern, sondern bis tief in die bestehenden Klassen hinein. Wenn der Sturm losbricht, und das gegenwärtige unverschämte agrarische Ministerium kann ihn nur beschleunigen, so wird ihm zunächst widerstandlos der Landlord zum Opfer fallen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Kultusminister Dr. Busse ist anscheinend geneigter, den rückschrittlichen Ansprüchen an den Schulunterricht nachzukommen, als man in weiteren Kreisen annimmt. In den Präparandenanstalten hieß es, sollte die Lektüre der Klassiker und der fremdsprachliche Unterricht beseitigt und der Zeichenunterricht beschränkt werden. Aus vielen Lehrerjournale ist der Unterricht im Französischen thatsächlich bereits verschwunden. Die Doppelner Regierung ordnete kürzlich, jedenfalls im Einverständnis mit dem Minister, die Vermehrung der Religionsstunden unter Einschränkung des naturwissenschaftlichen Unterrichts an. In den Mittelschulen ist, — ob allgemein oder nur in den einzelnen Fällen, entzieht sich unserer Kenntniß — der Religionsunterricht verstärkt, dagegen der Zeichenunterricht vermindert worden. Der Minister wird auf diesem Wege sich zweifellos den Beifall der „Kreuztg.“ erwerben. Die preussische Schule kommt dadurch aber immer mehr von den Bahnen ab, die ihr das moderne Leben mit seinen Ansprüchen an die Leistungsfähigkeit jedes Einzelnen vorschreibt, und steuert auch ohne reaktionäres Schulgesetz den Zielen zu, die mit der Leg. Bedlitz erreicht werden sollten.

Dr. Biedermann. Zu den Auseinandersetzungen über die Zukunft der nationalliberalen Partei hat nun auch der biedere Professor Biedermann im „Leipziger Tageblatt“ das Wort genommen. Er spricht sich gegen jede Annäherung an die Linke aber für einen festeren Zusammenhalt in wirtschaftlichen Fragen aus. Es heißt in dem Artikel:

Man hat vermeiden wollen, daß die Verpflichtung der Mitglieder auf ein bestimmtes wirtschaftliches Programm die Partei spalte und vielleicht manche Mitglieder zum Austritt aus derselben nöthige; allein, was ist damit gewonnen, wenn denn doch in solchen Fragen, die zum Theil Lebensfragen für die ganze Entwicklung unserer nationalen Zustände sind, die Partei bei den Abstimmungen auseinanderfällt, und trotz des äußeren Zusammenhalts die innere Einstimmigkeit fehlt.

Von Professor Biedermann, der heute 86 Jahre alt ist und in seinen jungen Jahren in dem Kommunismus die Blüte der Kultur erblickte, der der Wortführer der reaktionären sächsischen Wahlrechtsumstürzler war, ist nicht zu erwarten, daß er sich entschieden ausspricht und den Anschluß an die linksliberalen Richtungen gutheißt werde. In den politischen Anschauungen des Greises Biedermann spiegelt sich die ganze Ohnmacht des ebenso servilen Nationalliberalismus.

Den antisemitischen Abgeordneten Iskraut wollen die Orthodoxen der Sophiengemeinde in Berlin zu ihrem Pastor haben. Wie die antisemitische „Hann. v. Post“ meldet, wird Iskraut demnächst die Probepredigt halten. Die guten Leute sind sicherlich der Ueberzeugung, daß sie sich den Iskraut redlich verdient haben. Wir wollen sie in dem Vergnügen, sich möglichst niedrig einzuschätzen, nicht stören.

Zur Behandlung politischer Gefangenen. Der „Volkswille“ in Hannover schreibt: „Als Genosse Rauch, der als verantwortlicher Redakteur unseres Partei-Organs während des Septemberturmes wegen Majestätsbeleidigung zu Gefängnißstrafe verurtheilt und am 30. April d. Js. vom hiesigen Gerichtsgefängniß aus nach Hildesheim transportirt wurde, um einem beim dortigen Landgericht wider ihn anberaumten Termin antworten zu können, wurde er mittels einer Kette an einen des Diebstahls verdächtigen polnischen Knecht gefesselt. Auf dem Gefängnißhof nahm ihn der sogenannte „grüne August“ auf und sorgte für seine ungefährdete Ankunft auf dem Bahnhofe; erst nachdem R. in dem für den Transport bestimmten Eisenbahnwagen angelangt war, wurde ihm die Kette für eine kurze Dauer abgenommen. Wenige Augenblicke später, nachdem der Zug die Station Barnten passiert hatte, ward R. wieder, wie anfangs, gefesselt und in diesem Zustande vom Bahnhof Hildesheim zu Fuß durch mehrere Straßen der Stadt nach dem in unmittelbarer Nähe des Domes gelegenen Gefängniß geführt. Erst hier wurde die Kette abgenommen, deren „Eindrücke“ noch mehrere Stunden sichtbar waren. Der Rücktransport

nach Hannover am 8. Mai erfolgte gleichfalls in zersplittertem Zustande; unserem Genossen wurden diesmal die Arme kreuzweise über einandergelegt und dann mit einer Kette umschlossen. Der Transport nach dem Bahnhof Hildesheim erfolgte unter starkem Zulauf der Schuljugend, die sich den „Verbrecher“ in nächster Nähe ansehen wollte. Bemerkenswert sei noch, daß N. am zweiten Tage seiner Anwesenheit in Hildesheim mit dem Kopfen übertriehender und in ekelerregendem Zustande befindlicher Kopshaare (ein großer Theil der Haare war nämlich in Folge des darin enthaltenen Pferdeholzes zu Knäueln zusammengeliebt) beschäftigt wurde; an den übrigen Tagen wurde er mit anderen Arbeiten (Verlesen von Kaffee und Diktieren) beschäftigt. Wir haben von der bezeichneten Art des Transportes absichtlich geschwiegen, so lange Rauch internirt war, um seine Familie nicht unnötig in Aufregung zu versetzen. Jetzt halten wir es jedoch für unsere Pflicht, die oben bezeichnete Handlungsweise der Öffentlichkeit zu unterbreiten.“ Rührt sich da nicht die bürgerliche Presse, um diese unerhörten Zustände zu rügen, oder ist auch selbst solchen Vorkommnissen gegenüber kein Muth vorhanden?

Staatsanwalt Lorenz aus Erfurt soll in einem Berliner Krankenhause gestorben sein. Er hatte, wie ein hiesiges Blatt schreibt, behufs Heilung eines langjährigen Leidens die Anstalt aufgesucht, um sich einer Operation zu unterziehen. Diese war auch glücklich gelungen, als unerwartet der Tod eintrat. Stimmt diese Nachricht, so hat die Sozialdemokratie Ursache, einen ihrer intimsten Feinde zu betrauern. Wenige haben in ihrem Wirkungskreise so sehr wie Staatsanwalt Lorenz es verstanden, wider Willen für die Sozialdemokratie Propaganda zu machen.

Ueber das Programm der neuen „national-sozialen“ Partei, das den Hauptgegenstand der Verhandlung auf der im November dieses Jahres stattfindenden Versammlung aller nicht konservativen Christlich-Sozialen bilden wird, macht Professor Zimmer-Horn in der „Hilfe“ einige nähere Angaben. Das Programm soll ein nationales, ein soziales und ein national-soziales sein. Daher wird es folgende Forderungen enthalten: Stärkung der Wehrmacht, Meer und Flotte, Sorge für die Kolonien — Fortführung der sozialen Reform, Organisation der Berufe, Herstellung des richtigen Verhältnisses zwischen Kapital und Arbeit — Freiheitslicher Ausbau der Verfassung, für Kaiser und Reich, allgemeines Wahl- und Versammlungsrecht, Versammlungs- und Redefreiheit. Dies sind die allgemein grundlegenden Gesichtspunkte des Programms, mit deren Feststellung die in Aussicht genommene Versammlung sich vorläufig begnügen wird, während die Ausbildung bestimmter einzelner Programmpunkte der weiteren Entwicklung überlassen bleiben soll.

Man sieht hieraus, wie recht wir hatten, die Gründung dieser Partei nur freudig begrüßen zu können; sie wird uns keinen Arbeiter wegnehmen und die Zersplitterung unserer Gegner vermehren.

Herr Theodor v. Wächter in Stuttgart erjucht die „Frl. Bg.“ um Veröffentlichung nachstehenden Schreibens: „Nach jahrelangen äußeren und inneren Kämpfen mußte ich einmal Ruhe haben und deshalb von allem öffentlichen Leben mich vorerst zurückziehen. Ich war weber in irgend einer Nervenanstalt, wie der „Vorwärts“ meinte, noch in Vobelschwings Anstalt. An die letztere hatte ich nur eine Anfrage gerichtet, ob ich, um einmal eine Zeitlang in der Stille thätig sein zu können, unbekümmert meines sozialdemokratischen Standpunktes dort in der Krankenpflege mit thätig sein könnte? Dem Bericht von meinem Eintritt in Raumann's Zeitungsunternehmen stehe ich völlig fern, da ich gegen die Vermengung von Religion und Politik seitens der Christlich-Sozialen stets ankämpfen und auch stets nach wie vor allein das sozialdemokratische Programm vertreten werde. In der Hoffnung, die mir bringender nötige Ruhe auch von den Herrn Zeitungsberichterstattern freundlichst gegönnt zu bekommen, Th. Wächter.“

Vor Sibirien als künftigen Konkurrenten auf dem Gebireidenmarkt versucht die „Kreuztg.“ graulich zu machen. Sibirien zählte bisher 7 Millionen Einwohner. In einem halben Jahrhundert werde sich in Folge des Bahnbaues seine Bevölkerung verzehnfacht haben. — Die verzehnfachte Bevölkerung Sibiriens aber will doch auch Brod essen, und in einem halben Jahrhundert wird auch in Deutschland nach dem Maßstabe der bisherigen Zunahme die Bevölkerung um 30—40 Millionen zugenommen haben. Und für alle diese neuen Millionen muß alsdann auch das Getreide aus dem Auslande bezogen werden.

Schweiz.

In Genf tagt gegenwärtig der Kongreß für Kriminal-Anthropologie. U. a. erstattete der Rechts-Professor van Hamel-Amsterdam Bericht über den Anarchismus und den Kampf gegen denselben vom Standpunkt der kriminal-anthropologischen Wissenschaft aus. Die Verhandlungen leitete der belgische Justizminister Lejeune. Der Berichterstatter führte aus, daß die Attentate der „Propaganda durch die That“ ideell meistens gegen die Masse der Bourgeois gerichtet seien und dem tiefen Haß gegen die heutige Gesellschaft entspringen, daß sie als Frucht der anarchistischen Lehre betrachtet werden müßten, welche eine soziale Theorie sei wie jede andere. Vom Gesichtspunkte des modernen Rechts könne dieser Lehre das Recht der Aeußerung nicht abgesprochen werden. Schließlich werde im Kampfe mit ihr den edlen Gesinnungen der Sieg verbleiben, der gesunde Verstand des Volkes werde den Kern von der Spreu unterscheiden. Aber Schwäche dürfe die Gesellschaft in ihrer Verteidigung gegen die Angriffe jener Richtung nicht zeigen,

und da die anarchistischen Verbrechen an und für sich als That von den Verlegungen des gemeinen Rechts sich nicht unterscheiden, so brauche auch die Ahndung derselben keine andere zu sein; so könne in besonderen Fällen die Entschließung in ein Uyl angezeigt erscheinen und in andern ein Versuch mit dem Anhalten zur regelmäßigen, andauernden körperlichen Arbeit eine Aenderung der Gedankenrichtung herbeiführen. In der allgemeinen Bepredung erklärte sich Lombroso gegen alle Ausnahmegeetze, die nur geeignet seien, das Uebel zu vergrößern. Ein anderer Redner sprach sich für strenge Strafen aus und führte an, daß die scharfen gesetzlichen Androhungen in Frankreich seit dem Erscheinen des Anarchismus sehr wirksam gewesen sei. Professor Ferri, bekanntlich demokratischer Sozialist, findet die Gesellschaft solle sich mehr mit den Vorbeugungs- als mit den Strafmitteln beschäftigen; Strafen seien eine schlechte soziale Chirurgie, welcher die Prophylaxis weit vorzuziehen sei. Eine Resolution scheint nicht gefaßt worden zu sein.

Oesterreich-Ungarn.

Sedanfeier. Die von den Deutsch-Nationalen in Linz und Wels beabsichtigte Sedanfeier ist behördlich verboten worden.

Italien.

Diplomatische Händeleien. Der „Abbruch“ der Beziehungen zwischen Italien und Brasilien steht infolge der Krawalle in San Paulo bevor, wenn nicht in Rio de Janeiro noch im letzten Augenblicke eine Schwenkung eintritt. Das italienische Ministerium hat dem Kriegsschiff Cristoforo Colombo Befehl gegeben, sich nach Santos zu verfügen. Die Zahl der Italiener im Staate San Paulo beträgt gegen 80,000; in ganz Brasilien sollen etwa eine Million italienischer Staatsangehöriger sein.

Die italienische Regierung hat jede Auswanderung nach Brasilien verboten; nur den Auswanderern, die sich an Bord des Dampfers Amerika eingeschiffet hatten, wurde am 28. d. M. die Abreise gestattet, nachdem die Regierung sie auf die Gefahr ihres Unternehmens aufmerksam gemacht, ihnen Wiederaufnahme und Unterstützungen angeboten und den Schiffseigentümer in formeller Weise verpflichtet hatte, die Auswanderer eventuell kostenfrei in die Heimath zurückzubringen, falls sie in Brasilien zurückgewiesen werden sollten.

Eine bemerkenswerthe Schwenkung machte dieser Tage eine große Arbeitervereinigung mit 2000 Mitgliedern und 1/2 Millionen Lire Vermögen, Societa generale di mutuo soccorso fra operai, die allgemeine Arbeiterhilfs-Gesellschaft. Sie segelte bis jetzt im Fahrwasser der konservativen Partei und siehe da, bei der letzten Wahl der Vorstands- und Ausschußmitglieder wurden, wenige Republikaner ausgenommen, ausschließlich Sozialisten gewählt, die nicht veräumten, gleich an die Mitgliedschaft einen Apell zu Gunsten der Sandgräber zu richten.

Frankreich.

Im Zeichen des Knüttels. Man wußte bereits, daß Herr Meline als Minister ein unfähiger Lückenbühler ist, daß er, um in den Ruf eines unentbehrlichen Ordnungsministers zu kommen, im Kampfe gegen die Sozialdemokratie zu jedem Willkürakt bereit ist. Man traute ihm aber doch immerhin so viel gesunden Menschenverstand zu, den Kampf gegen den Sozialismus nicht mit der körperlichen Mißhandlung sozialistischer Agitatoren zu verwechseln. Nun, auch das war eine Ueberschätzung seiner „staatsmännischen“ Einsicht. Das monarchistische Blatt „Gaulois“ veröffentlichte eine Unterredung mit Meline, der sich u. A. über die neulichen Knüttelthaten der Werkzeuge der nordfranzösischen Grubenbarone wie folgt äußerte: „Der Sozialismus hat im Norden sehr harte Schläppen erlitten, das Volk wehrt sich selbst, indem es gegen die kollektivistischen Umtriebe die starken patriotischen Ueberlieferungen hochhält.“ Die schweren Wunden, die Ohequiere und einige andere Genossen erlitten, sind also „harte Schläppen“ für den „Sozialismus“, die Angriffe betrunkenen und der Straflosigkeit sicherer Knechte des Kapitals sind Akte der Eigenwehr des Volkes, die Ausübung der verfassungsmäßigen Versammlungs- und Redefreiheit durch die Sozialisten sind antipatriotische Umtriebe: so viel Worte, so viel grobe Wahrheitsentstellungen. Vor allem sind aber jene Aeußerungen eine Verherrlichung von Gewaltthaten, die Proklamierung des Knüttels als eines berechtigten und wirksamen Kampfmittels gegen den Sozialismus.

Selbst Dupuy und Perier hatten keine solche Leistungen aufzuweisen. Herr Meline meinte ferner, die vom Unternehmertum unter dem wohlwollenden Auge der Behörden organisierten Schlägereien gehörten zu den Ereignissen, die geeignet seien, die Stellung des Ministeriums zu befestigen, das dem Lande „Ordnung und Frieden“ sichern wolle. Es ist wahr, daß der Ordnungsmminister in seiner Beurteilung der Knüttelthaten der Bourgeoisie ganz aus der Seele spricht. Gerade darum aber dürfte die Bourgeoisie auf den Wunsch kommen, einen minder offenerzigen Diener am Ruder zu sehen. Ein Regierungshaupt, welches wie ein aus dem geheimen Fonds bezahlter Preßkuli spricht, ist denn doch gar zu kompromittierend.

Die seiner Zeit auch von uns angeführte Zuschrift an die „Frankfurter Zeitung“, worin der französische Schriftsteller Paul Fournier sich auf den Standpunkt der Thatfachen gestellt und die Einverleibung der Reichslande in Deutschland gutgeheißen hatte, findet erst jetzt in Frankreich Beachtung. Von allen Seiten setzt es sehr scharfe Angriffe, und Herr Fournier weiß nichts weiter zu thun, als sich in Duellen seiner Haut zu wehren. Gestern schlug er sich mit einem Redaktionsmitgliede der

„Libre Parole“, Bernier, den er am Handgelenke leicht verwundete, morgen wird wohl Maurice Barres an die Reihe kommen, der Fournier gestern im Figaro einen Esel nannte.

Bar Nikolai hat in Wien den Herzog von Orleans, den französischen Kronpräsidenten, „huldvoll“ empfangen. Darob großer Schmerz der französischen Herren Bourgeoisrepublikaner, die des Baren „Huld“ allein genießen wollen!

Türkei.

Die Megeleien in Konstantinopel. Nach den neuesten in Berlin eingetroffenen zuverlässigen Meldungen haben die Gemetzler in Pera und Stambul nunmehr aufgehört. Ueber die Vorgänge in der Provinz fehlen die Nachrichten.

Lübeck und Nachbargebiete.

1. September.

Die Lassaletfeier gestaltete sich auch in diesem Jahre als eine gewaltige, imposante Kundgebung des arbeitenden Volkes. Die weiten Räume, des der ersten und würdigen Feier angemessen decorirten „Colosseum“ waren buchstäblich gefüllt. Das Festprogramm wies 33 Nummern auf und bot eine Fülle von Abwechslungen. Die ersten beiden, zehn Nummern enthaltenden Abtheilungen wurden im Garten aufgeführt, wofür auch der „Frühlingssruf“ vom „Arbeiter-Sängerbund“ recht wirkungsvoll vorgetragen wurde. Mit dem „Sozialisten-Marsch“ begann die Feier in den Sälen selbst. Der Prolog wurde von unserer Genossin Frau Klempan gesprochen und machte auf den in der Nähe der Tribüne befindlichen Festgenossen einen tiefen Eindruck. Leider sind die so warm gesprochenen Worte von entfernter Stehenden nicht vollumfänglich verstanden worden, was bei dem Menschengewühl und Stimmengewirr nur um so erklärlicher ist. Vor dem Gesang-Verein „Freiheit“ wurden die Lieder „Grüß alle ihre Sänger“ und „Grüß aus Ober-Sunthal“ nach dem Prolog gesungen. Der Chor erntete wohlverdienten Beifall. Die vierte Programm-Abtheilung wurde eingeleitet vom Gesang-Verein „Vorwärts“ mit dem Lied „Lassalle's Geistesstimme“, worauf vom Genossen T. Schwarz die Festrede gehalten wurde. Beginnend mit den Worten, die Lassalle auf jenem denkwürdigen Stiftungsfeste des „Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins“ zu Kronsdorf am 22. Mai 1864 den Arbeitern zurief: „Wäge, wenn ich beseitigt werde, irgend ein Nach- und Nachfolger aus meinen Gebeinen auferstehen! Möge mit meiner Person diese gewaltige und nationale Kultur-bewegung nicht zu Grunde gehen, sondern die Feuerbrunst, die ich entzündet, weiter und weiter fressen, lange ein Einziger von Euch noch athmet“, wies der Redner in packender Weise nach, daß der Schwur der Kronsdorfer Arbeiter sich bewahrheitet habe. Die Bewegung sei durch den schon einige Monate später — am 31. August — erfolgten Tode Lassalle's in ihrer Weiterentwicklung nicht gehemmt worden. Kraftvoll und mächtig, dem Gegner Achtung bringend und Furcht einflößend, stehe die sozialdemokratische Partei jetzt da. Wir haben Niederlagen, schwere Niederlagen zu verzeichnen. Große Opfer sind von den Parteigenossen, sowohl persönlichen wie auch pekuniäre gebracht worden. Wir haben aus jeder Niederlage gelernt und mit einer Kampffreudigkeit sondergleichen sind die Arbeiter immer wieder von Neuem in den Kampf getreten um entgütig an ihm als Sieger hervorzugehen. Wenn auch die zwölfs-jährige Dauer des Sozialistengesetzes unsäglichen Jammer und Elend über einen großen Theil der Arbeiter gebracht habe, wenn hunderte von Familien der Verzweiflung überliefert worden, was habe es genützt? Der Fall des Sozialistengesetzes bedeutete den Sieg der Arbeiterklasse. Das Rüstzeug welches der enterbten Klasse durch uns Geistesheroen, durch einen Marx, Lassalle und Fried Engels geliefert wurde, es hat uns befähigt den Kampf siegreich zu bestehen. Vor der in den Dienst der Arbeit gestellten Wissenschaft, mußte das Sozialistengesetz fallen und alle Bemühungen, diese Zwingburg wieder aufzurichten, werden zerfallen an der Solidarität der Arbeiter, an der Erkenntniß, der Unhaltbarkeit der gegenwärtigen gesellschaftlichen Einrichtungen, an der immer weiter fortschreitenden Degeneration der gesellschaftlichen Mittelschichten, und nicht zuletzt an der Gemeinsamkeit der Interessen der Arbeiter aller Länder. Längst sei die deutsche Bewegung aus dem engen, nationalen Rahmen herausgetreten. Die Waarenproduktion für den Weltmarkt habe die Arbeiter dazu geführt, die Bewegung international zu gestalten. Der Ruf Karl Marx: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch“, habe einen mächtigen Widerhall gefunden, bei den Arbeitern der gesamten Kulturwelt. Deshalb feiern wir auch heute unser Fest nicht nur den Manen Lassalle's gewidmet, sondern allen Kämpfern, sowohl denjenigen, die ihre geistige Gabung in den Dienst der Partei gestellt, als auch denjenigen, die als einfache und simple Arbeiter mithingeholfen haben, die Bausteine zum Bau des großen Ganzen herbeizutragen und die der Tod von uns gehat, gilt dieses Fest. Deshalb auch der Redner Schluß die Versammlung aufforderte, sich zu unserer Verstorbenen Mitkämpfer von den Plätzen zu heben. Nachdem dieses geschehen, wurden vom „Arbeiter-Sängerbund“ die Lieder „Bundes-Hymne“ und „Sanft Du müder Schläfer“ vorgetragen. Der starke kam voll zur Geltung und erntete reichen wohlverdienten Beifall. Die Glanz-Nummern des Programms bildeten unzweifelhaft, die in prächtiger Gruppierung dargestellten drei lebenden Bilder „Die drei Stützen des Kampfes wider den Umsturz“, „Der Sieg des Sozialismus“

„Die Marzellaise.“ Wer nur irgend eine Ahnung von der Schwierigkeit, die die Zusammenstellung und richtige Gruppierung der übergroßen Zahl von Darstellern macht, hat, wird gewiß mit uns der Ansicht sein, daß dem Regisseur als auch jedem Einzelwirkenden großes Lob gepollt werden muß. Die Festgenossen haben denn auch nicht mit dem Lobe gefahrt, jedes Bild mußte wiederholt gezeigt werden. Jetzt folgten Konzert- und Gesangsstücke in bunter Abwechslung. „Das Grablied“ und „Der Völkermord“ wurden vom Gesang-Verein „Eiche“ vorgelesen. „Das Aufnahmelied“ wurde vom „Gesang-Verein der Zimmerer“ und „Die blauen Blumen Schottlands“ vom gemischten Chor der Zimmerer gesungen. Letzterer wurde zur Wiederholung aufgefordert. Nachdem noch „Waldekräusen“ vom „Gesang-Verein Enigkeit“, „Ein Sohn des Volkes“ und „Arbeiter-Marsch“ vom Gesang-Verein „Vorwärts“, der „Waldfest“ und „Hoch Ferdinand Bassalle“ vom „Arbeiter-Sängerbund“ gesungen worden und die achte Abtheilung des Programm's durch Konzertstücke seine Erledigung gefunden hatte, wurde das Fest, welches durch keine Witterung gestört worden, um 12 Uhr zur vollen Zufriedenheit aller Anwesenden geschlossen.

Ein Andenken an die 10jährige Wiederkehr des Gewerkschaftsfestes der Lübecker Arbeiterschaft wird uns von dem Photographen Johannes Fuhrmann, Schwartauer Allee 3 (Wilhelmshöhe) überreicht. Es sind dieses drei prachtvolle Photographien. Die erste giebt uns den Andrang der Zuhörer während der Festrede, die zweite während des auf die internationale Sozialdemokratie dargebrachten Hochs und die dritte die Begeisterung der Anwesenden während des Gesanges wieder. Sämmtliche Bilder sind sehr gut gearbeitet und kann man die darauf befindlichen Anwesenden sehr leicht erkennen. Einem Jeden, der sich ein dauerndes Andenken zur steten Erinnerung an diesen so bedeutungsvollen Tag verschaffen will, können wir nur empfehlen, sich diese Bilder aus dem Atelier des Herrn Fuhrmann käuflich zu erwerben. Der Preis eines jeden Bildes beträgt nur 50 Pfg.

Der Rücktritt von einem Miethsvertrage wegen Schwammes in den Miethsräumen ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, VI. Zivilsenat, vom 15. Juni 1896, im Gebiete des preussischen allgemeinen Landrechts nur dann zulässig, wenn der Schwamm in einem solchen Umfange in den Miethsräumen vorhanden ist, daß dadurch ihre Benutzung gesundheitsgefährlich ist oder sie sonst zu dem bestimmten Gebrauch ungeeignet sind.

Ueber den Druckumfang des Bürgerlichen Gesetzbuches theilt das „Archiv für Post und Tel.“ Folgendes mit: Das Bürgerliche Gesetzbuch, welches im Jahre 1900 in Kraft tritt, wird zur Zeit im „Reichs-Gesetzblatt“ veröffentlicht. Die betreffende Nummer hat einen Umfang von 57 Bogen 4^o und wird in einer Auflage von 110 800 Exemplaren gedruckt. Zum Druck dieser Nummer sind 6 315 600 Bogen Papier erforderlich, dessen Gewicht 32 100 Kgr. beträgt. Jeder Bogen hat eine Länge von 53 Ctmtr. Legt man diese Bogen an einander, so erhält man eine Papierbahn von 3347 Kilometer oder 446 Meilen. Mit diesem Papierstreifen könnte man Moskau und Madrid verbinden. Setzt man das Papier auf einander, so erhält man eine Papierfäule von 631 Mtr. Höhe, also mehr als das Zehnfache der Berliner Siegesfäule, welche 61,5 Mtr. hoch ist, und fast das Vierfache des Ulmer Münsters, welcher eine Höhe von 161 Mtr. erreicht. Der Druck dieser Nummer des „Reichs-Gesetzblattes“ erfolgt in der Reichsdruckerei auf drei Notationsmaschinen, welche zur Bewältigung dieser Arbeit etwa 20 Arbeitstage laufen müssen. Mühte sie würden drei Schnellpressen, bei einer Leistung von 10 000 Druck für jeden Arbeitstag auf jeder Maschine, 210 Tage ununterbrochen zu arbeiten haben, um die Arbeit zu vollbringen.

Die Bäckergefellens-Brüderschaft hat gestern Nachmittag ihre Herberge von der Hundestraße nach der Stavenstraße verlegt. Unter dem Vorantritt der Musikkapelle des Musiker-Fachvereins begaben sich die Mitglieder der Brüderschaft mit Emblemen und der Fahne in geschlossenem Zuge nach ihrem neuen Vereinslokal.

Nun ist er doch durchgebrannt. Schon vor längerer Zeit war uns aus sonst zuverlässiger Quelle die Mittheilung gemacht worden, daß sich ein hiesiger Lehrer mit einem Weibsbilde auf und davon gemacht habe. Im Hinblick auf das Zartgefühl mancher Kreise bei öffentlicher Besprechung ihrer internen Angelegenheiten, und weil wir auch nicht wissen konnten, ob nicht gar der „Jugendbildner“ sich in irgend einem Badeorte in der Sommerfrische befand, und wir auch leicht uns wieder einer Beleidigung hätten schuldig machen können, haben wir weiter keine Notiz von der Affäre genommen. Jetzt, allerdings merkwürdig spät, kommt nun das Amtsblatt, und erzählt:

„Der früher an einer hiesigen Schule thätige Lehrer Dr. phil. D. A. E. Marx Rheinisch hat sich vor etwa 5 Wochen hier entfernt und seine Familie in hilflosbedürftigem Zustand zurückgelassen. Die Armenanstalt, deren Fürsorge die Familie anheimgefallen ist, ersucht im amtlichen Theil der „Lübeckischen Anzeigen“ um Mittheilung des Aufenthalts des Verschwundenen. Wie ein seit längerer Zeit kursirendes Gerücht wissen will, ist Dr. Rheinisch mit einem weiblichen Wesen, welches er zuvor in seiner Familie als Haushälterin eingeführt hatte, auf und davon gegangen. Hoffentlich gelingt es, den Pflichtvergeßenen ausfindig zu machen.“

Der „Pflichtvergeßene“ wird wohl mit seiner Dulcinea längst über alle Berge sein und wenn es den „A. Anz.“ Ernst gewesen wäre, dann hätte sie, da sie aus der richtigen Quelle schöpfen konnte, sofort Lärm schlagen müssen.

Circus A. Lobe. Gestern Abend fand bei einem erfreulich zahlreichen Besuche die große Gala-Eröffnungsvorstellung des Circus A. Lobe, welcher auf dem hiesigen Burgfelde weilte, statt. Vor Beginn der Vorstellung wurde dem sich allmählich ansammelnden Publikum durch angenehme Konzertstücke die Anwesenheit nach Möglichkeit verkürzt. Während der Vorstellung zeichnete sich zuerst Dr. Weiss in seiner fast unübertrefflichen Kunst als Soltomortal- und Pionettenreiter aus. Die Zwischenpause wurde von den Gebrüder Jonas als musikalische Excentric-Clowns ausgefüllt. Die musikalische Auszählung und das Schellengeläute, welches beide

vorführten, fand allgemeinen Beifall und zeigte uns dieses so recht den Fortschritt auf dem musikalischen Gebiete. Hierfür führte der Direktor A. Lobe seine in Freiheit dressirte galizische Blauschede Wagnon vor. Das Ring- und Vogelaufen zc. dieses Werdes zeugten von einer guten Dressur. Eine großartige Leistung dressirter Hunde, 6 Ulmer Pracht-Doggen, zeigte uns Herr Barnum. Im Auf-, Ab-, Keh-, Planken- und Hüdenspringen trat Mr. Bradbury als Voltigier der Jetztzeit mit seiner dressirten Dogge auf. Ohne Konkurrenz als Stelzenläufer und Springer zeigte sich Herr Rippelo. Von den Töchtern des Herrn Direktors zeigte sich in ihrer künstlerisch hohen Bildung Fräulein Eugenie in ihrem gräßlichen Vor- und Rückwärtspringen zu Pferde, Fräulein Margarthe im Drahtseillaufen zc. auf einem ca. 30 Fuß hohen strammen Telegraphendraht und Fräulein Eugenie mit ihrem Schulsperde „Nordstern“. Brothens Dreieck-Original-Meger-Excentrics sowie Corbelli und Geräle, artonische Reduktionen, wurde mit großem Applaus aufgenommen. Als Schluß wurde ein großes Balletdivertissement aus dem „Pariser Leben“, ausgeführt von 10 Herren und 10 Damen, mit eleganten Kostümen in Szene gesetzt. Wir glauben, daß jeder Besucher mit dem Gedanken von dannen gegangen ist, großartige Leistungen auf dem Gebiete der Kunst gesehen zu haben. Den Besuch des Circus können wir Allen empfehlen und glauben, daß sich für Lübeck eine derartige Sehenswürdigkeit so bald nicht wieder bieten wird.

Eine Neuerung im Postverkehr. Die vor Kurzem eingeführte Erleichterung, daß Geldbeträge auch mittelst gewöhnlicher Postkarte eingezogen werden können, während dieses früher nur mittelst des sogenannten Postauftrages möglich war, hat sich das Publikum bisher in auffallend geringem Maße zu Nutzen gemacht, es scheint also diese postalische Neuerung noch sehr wenig bekannt zu sein. Es sei deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß bei Geld-einzahlungen durch Postkarte die letztere einfach nur mit der Adresse des Zahlungspflichtigen und ferner am Kopfe derselben Seite mit der Angabe des zu erhebenden Betrages in Buchstaben und Ziffern sowie mit dem Namen und Wohnort des Auftraggebers zu versehen ist, während die Rückseite der Karte zu beliebigen Mittheilungen, wie z. B. auch zur Quittung über die geleistete Zahlung benutzt werden kann. Eine solche Nachnahmefarte kostet nur 15 Pfg., während für den Postauftrag 30 Pfg. zu zahlen sind. Für die Ueberhebung des eingezogenen Betrages aber werden von der Post die nämlichen Sätze erhoben wie bei Postaufträgen, d. h. also die für Postaufstellungen geltenden.

Von einer weiteren schädlichen Wirkung des Vorkriegsgeldes berichtet die „Magdeb. Ztg.“: In Paris hat sich ein großes Aktienunternehmen gebildet, eine „Waarenhandelsbank“, die in zahllosen Exemplaren ihre Prospektive in Deutschland verbreitet, um Spekulationslustige Kapitalisten zum An- oder Verkauf der verschiedensten Waaren unter bisher nie gekannten günstigen Bedingungen zu bewegen. Die Anzählungen sind so gering — 50 Franken bei 25 Sad — und die Mindestmenge so niedrig bemessen, daß die Gesellschaft augenscheinlich beabsichtigt, auch die breitesten Schichten der Bevölkerung für den Fernhandel zu gewinnen. Die „Waarenhandelsbank“ führt Aufträge aus schon auf 25 Sad Zucker, Mehl, Kaffee, Pfeffer, 25 Hektoliter Alkohol, 25 Zentner Kapsöl, Leinöl, 25 Zentner Weizen, Hafer, Roggen, Kartoffelmehl, 25 Zentner Talg, Petroleum, 25 Zentner Kupfer, Blei, Zinn, Zink, 25 1/2 Zentner Häute, 25 Ballen Baumwolle, Wolle, Indigo, während es an deutschen Börsen üblich ist, nur das Zehn- bis Zwanzigfache als Mindestmenge zu handeln, eine Maßregel, die namentlich dazu dient, wirtschaftlich Schwache von dem Vorkriegsspekulationsgeschäft fernzuhalten.

Einbruch. In die Wohnung des Milchhändlers Niemann, Mittelstraße Nr. 4a, sind Diebe heute Nacht eingebrochen. Als Beute haben sie die Wechselkassette mit sich genommen. Ob auch aus dem Erbrochenen und durchwühlten Schreibtische mehrere entwendet worden ist, konnte bislang nicht festgestellt werden, weil der betreffende Milchhändler heute Morgen zeitig seinen Geschäften nachgehen mußte. Da die Diebe sich die zum Erbrechen der Schränke benötigten Werkzeuge aus dem Keller geholt, hat es den Anschein, als wenn die ersten Ortskenntniß gehabt haben.

Eigentumsvergehen. Am 28. vorigen Monats wurde einem Arbeiter auf der Lastadie ein englischledernes Jackett gestohlen, über dessen Verbleib bisher noch nichts ermittelt wurde. — Gegen einen Bäckergefellens aus Waren ist Untersuchung wegen Diebstahls eingeleitet. Derselbe war hier einige Tage zum Besuch seiner Verwandten gewesen und benutzte diese Gelegenheit, diesen aus einem verschlossenem Behälter die Summe von 37 Mk. zu stehlen.

Schöffengericht. Sitzung vom 1. September. Der Seemann, jetzt Arbeiter M. L. aus Köln a. Rh. wurde am 17. Aug. wiederholt von der Ehefrau des Wirths G. aufgefordert, ihr Lokal zu verlassen. L. kam der Aufforderung nicht nach, zertrümmerte ein Bierseidel und widersetzte sich seiner Verhaftung durch den Schutzmann. Das Urtheil lautet auf 5 Wochen Gefängniß und 6 Mk. ev. 2 Tage Gefängniß. — Sich selbst begehrt machen wollte der Knecht Hermann Johann Martin P., als er von seinem Dienstherrn in G. seinen Lohn nicht erhielt. Er stahl diesem nämlich eine Hofe und Weste und verschwand. Hier in Lübeck wurde P. festgenommen und in Haft gebracht. Er ist geständig und wird zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt, welche Strafe als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt erachtet wird. — Der Schlossergeselle Tr. hier hat gelegentlich seiner Thätigkeit bei der Lübecker Maschinenbaugesellschaft verschiedenes Handwerksgeräth sich rechtswidrig angeeignet. Wegen Diebstahls wird er zu zwei Wochen Gefängniß verurtheilt, von welcher Strafe eine Woche als durch die Untersuchungschaft verbüßt angesehen wird. — Sein Nachtlager auf freier Straße aufgeschlagen hatte in der Nacht zum 22. Juli der Messerschmiedegeselle Gustav Rudolf S. — e aus Hamburg. Den Schutzmann, der ihn bewegen wollte, nach Hause zu gehen, beleidigte er. Wegen des groben Unfugs erhält er eine Woche Haft und wegen Beleidigung des Schutzmannes 10 Tage Gefängniß. — Der Apothekerlehrling J. und der Apothekergehilfe G. werden von der Beschuldigung: in der Nacht zum 15. vorigen Monats durch die Veranlassung eines sogenannten Gänsemarsches groben Unfug verübt zu haben, freigesprochen. — Der Arbeiter B. hier sollte nach polizeilichem Strafbefehl 3 Tage Haft verbüßen. Er hat Widerspruch erhoben und bittet um geringere Strafe. B. wird zu 3 M. ev. 1 Tag Haft verurtheilt. — Der Arbeiter S. aus Gr. Wessel, mehrfach bestraft, hat in der Nacht zum 17. v. M. den Kutcher Sch. aus Odenborfer Hof, ohne daß Sch. ihm Anlaß dazu gegeben, mit einem scharfen Instrumente ins Gesicht geschlagen, daß das Blut sofort herunterströmte. S. wird zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Der Arbeiter H. aus Schosdorf, welcher schon oft bestraft ist, setzte am 17. August seiner Verhaftung wegen Trunkenheit energischen Widerstand entgegen. 1 Woche Haft und 2 Monate Gefängniß werden ihm zuerkannt. — Der mehrfach bestrafte Arbeiter A. aus Wahrensdorf trieb sich am 20. August stark betrunken an der Oberstraße umher und beleidigte einen Schutzmann. Urtheil: 1 Woche Haft und 4 Wochen Gefängniß.

Kiel. Himmelhohe Angst stehen die Nationalliberalen aus, daß ihnen bei der nächsten Reichstagswahl im Jahre 1898 der 2. schleswig-holsteinische Wahlkreis (Flensburg-Appenrade) verloren gehen kann. Seit einigen Tagen geht durch die Provinzialpresse die Notiz, daß in

obigem Wahlkreise die dänische Partei und die Sozialdemokraten ein Bündniß abgeschlossen haben, um bei der nächsten Reichstagswahl einen gemeinsamen Kandidaten aufzustellen. Auf der Generalversammlung des Nordschleswiger Wählervereins (Dänen) wurde in Bezug auf dieses Gerücht folgende Resolution angenommen: „Die Generalversammlung des „Nordschleswiger Wählervereins“ spricht aus, daß das von preussischen Regierungsblättern verbreitete Gerücht, daß zwischen den dänischen Wählern und den Sozialdemokraten eine Uebereinkunft getroffen ist, betreffend einen gemeinsamen Kandidaten für den 2. schleswiger Reichstagswahlkreis bei der 1898 stattfindenden Reichstagswahl durchaus unbegründet ist.“ Hierzu bemerkt die „Nord-Östsee-Ztg.“: „Wir nehmen von der obigen Erklärung des „Nordschleswiger Wählervereins“ Notiz, haben aber guten Grund zu der Annahme, daß, wenn augenblicklich auch vielleicht ein derartiges Wahlbündniß noch keine offiziell beschlossene Thatsache ist, doch ausreichende Gründe für die Vermuthung unseres Gewährsmannes in dieser Hinsicht vorhanden sind. Die Zeit wird lehren, wie viel an der Erklärung ist.“ — Wenn die „Nord-Östsee-Ztg.“ das sozialdemokratische Programm kennen würde, müßte sie wissen, daß ein solcher Kompromiß ausgeschlossen ist.

Kiel. Die Firma Krupp in Essen hat mit der Maschinen- und Schiffbaugesellschaft Germania einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem der Betrieb der Germania auf die Firma Krupp übergeht. Den Aktienären wird seitens der Firma Krupp vom 1. Oktober 1895 an eine Rente von 4 1/2 pCt. garantirt. Die Firma Krupp behält sich vor, jeder Zeit die Aktien der Germania zu einem Kurse von 115 pCt. einzulösen. — So vollzieht sich immer mehr die Konzentration des Kapitals, bis einst der kapitalistischen Gesellschaft die Produktionskräfte über den Kopf gewachsen sind und sie nothwendig durch die sozialistische Gesellschaft abgelöst werden muß. — Die Arbeiter der Germaniawerft werden wenig Vortheile von dieser Uenderung haben, ist es doch gerade der Kanonenkönig Krupp, der genau so wie der König Sturm jede selbstständige Meinung auf seinen Werken unterdrückt.

Stade. Der Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gezeje sollte sich Genosse Gehr in Bremerhaven schuldig gemacht haben durch ein Flugblatt, in welchem die Matrosen der Geestmünder Fischdampfer aufgefordert wurden, das Löschen der Ladung während der Nacht zu verweigern. Das Schöffengericht in Geestmünde sprach Gehr frei, dagegen verurtheilte ihn das Landgericht Verden, bei dem auf Grund der vom Staatsanwalt eingelegten Berufung in zweiter Instanz verhandelt wurde. Auf die seitens des Beurtheilten eingelegte Revision verwies das Reichsgericht die Sache zur nochmaligen Verhandlung vor das Landgericht in Stade. Hier erfolgte die Freisprechung Gehrs.

Bremen. Lange Seereise. In Schiffahrtskreisen ist man bejorgt wegen des langen Ausbleibens des bremischen Vollschiffes „Red“, Kapitän Lofe, welches am 8. April von England mit einer Ladung Kohlen nach Iquique abging und seinen Bestimmungsort noch nicht erreicht hat. In London sind Rückversicherungen zu 25 Prozent auf das Schiff abgeschlossen. Der „Red“ ist 1442 Registertons groß und führt dreiundzwanzig Mann Besatzung.

Neueste Nachrichten.

St. Andreasberg a. S. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich hier am Bau der Heilanstalt. Am 1. September, Nachmittags 2 1/2 Uhr stürzte ein Tischler, welcher die äußere Verkleidung der Fenster anbrachte, vom Dach in die Tiefe. Ob die Verletzungen, welche derselbe durch den Fall erlitten hat, lebensgefährlich sind, kann zur Zeit noch nicht festgestellt werden. Da dieses nun schon der sechste Unfall ist, welcher sich während des Baues zugetragen hat und vielfach den Gerüsten die Schuld an den Unfällen beigemessen wird, da selbige oft nur sehr mangelhaft aufgebaut sind, wird hier nächstens eine öffentliche Versammlung stattfinden, welche sich mit der Frage beschäftigen und auf Abhilfe dringen wird.

Berlin. Die „N. N. Ztg.“ bestätigt, daß der Bundesrath sich bei seinem Wiederzusammentritt Ende dieses Monats außer dem Gesetzentwurf, betr. die Reorganisation des Handwerks, mit dem Entwurf, betr. die Abänderung der Arbeiterversicherungsgesetze beschäftigen werde und daß diese Entwürfe dem Bundesrath bereits zugegangen seien; dagegen stehe noch dahin, wann der Entwurf, betr. die Abänderung der Seemannsordnung an den Bundesrath gelangen werde.

Bitterfeld. Das tgl. Eisenbahnbetriebsamt giebt bekannt: Heute früh 3 Uhr 51 Min. ist in Bitterfeld dem ausfahrenden Güterzuge Nr. 706 nach Leipzig am Südbende des Bahnhofes bei Bude W. 7 ein Sonderzug mit Rennpferden von Halle nach Berlin trotz des Haltesignals in die Flanke gefahren, wobei 8 Wagen und 1 Lokomotive beschädigt wurden, 6 Wagen sind entgleist. Personen sind nicht verletzt. Der Zug mit den Rennpferden ist nicht beschädigt. Der Verkehr wurde durch eingeleisteten Betrieb zwischen Bitterfeld und Roitzsch, bezw. Delitzsch aufrecht erhalten. Die Störung war Mittags um 12 Uhr beseitigt.

Petersburg. Vom 13. d. M. ab (1. September a. St.) wird der direkte Verkehr zwischen der westsibirischen Eisenbahn mit der Zweiglinie Jekaterinburg-Tscheljabinsk und der Ural-Eisenbahn mit allen Eisenbahnen des

Die schäbigen Konfektionäre.

Schamloser und rücksichtsloser hat sich wohl selten eine Unternehmungsgesellschaft ihren Arbeitern gegenüber benommen, als die Inhaber der Berliner Herren- und Knabenkonfektion. Als sich seiner Zeit die öffentliche Meinung gegen die entsetzlichen Arbeiterzustände in der Konfektion auflehnte, waren diese Unternehmer windelweich. Das grenzenlose Elend ihrer Arbeiter war ihnen ja unbekannt; sie hatten nur mit Zwischenweilern zu thun, konnten also nicht wissen, wie es um die eigentlichen Arbeiter bestellt ist. Aber gewiß, wenn solche Zustände, wie allgemein bekannt wurde, passirten, so wollten sie gern nach Kräften bemüht sein, dieselben abzumildern. So und in ähnlichen Tonarten gaben sie ihr Mitgefühl öffentlich bekannt.

Dann kam der vorläufige Friedensschluß vor dem Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichts zu Stande. Eingehende amtliche Erhebungen sollten veranstaltet werden, unparteiisch geleitet von einem Unternehmer, einem Beisitzer der Konfektionäre im Einigungsamt, um festzustellen, ob eine Nothlage bei den Arbeitern der Konfektion vorhanden ist. Ein spezialisirter Mindestlohnstarif sollte später aufgestellt werden, bis dahin der Vertrag vom 19. Febr. gelten.

Ein Zeitpunkt des definitiven Abschlusses wurde nicht bestimmt; die Feststellungen sollten gründlich erfolgen und das nahm, wie von allen Gruppen vorausgesehen werden konnte, lange Zeit in Anspruch und außerdem: die Konfektionäre hatten so geringe Zugeständnisse gemacht, daß sie selbst erklärten, dieselben könnten ohne Schädigung der Industrie gewährt werden.

Diese Haltung brachte den Unternehmern die öffentliche Sympathie. Es giebt noch Leute, die in unserer Zeit das Herz auf dem rechten Fleck haben und die Noth ihrer Arbeiter zu lindern suchen, so hieß es in den ihnen nahestehenden Presseorganen. Aber nicht lange, dann kam der öffentliche Vertragsbruch, eine Handlung wider „Treu und Glauben“, den ersten kaufmännischen Grundsatz. Selbst ein Vertreter der Reuener-Kommission der Konfektionäre erschien vor dem Einigungsamt, um die Erklärung abzugeben, daß er es mit seiner kaufmännischen Ehre für unvereinbar gehalten habe, das Schriftstück, in welchem sich die Vertreter der Konfektionäre von den Vereinbarungen losgaben, mit zu unterzeichnen. Und das Einigungsamt hebt in seinem Schiedsspruch hervor, es sei zu der Ueberzeugung gekommen, daß es diesen Konfektionären nur um die Beilegung des Ausstandes zu thun gewesen war.

Wie stellen sich nun die Unternehmer zu dem Schiedsspruch des Einigungsamts? Das Organ der Großkonfektionäre, „Der Konfektionär“, spricht ungeschminkt aus: Das einzige Gute hat der Schiedsspruch, daß nunmehr Klagen betreffs Zahlung der seiner Zeit vereinbarten provisorischen Zuschläge von 12 1/2 pCt, nicht mehr anhängig sind. Also Freude bei den Ausbeutern, daß sie ihrer schrankenlosen Willkür alle Zügel schießen lassen können.

Mit dem Braudmal.

Roman von Gebhard Schäbler-Perasini.

(13. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Herr Kommerzienrath, ich bitte einzutreten“, sagt Winkelmann, und er zürnt offenbar dem Manne, der sich so gar nicht abweisen läßt und nun hineingeht, um seine arme Herrin zu quälen.

Sie stehen sich gegenüber, Frau Anna und der Rath. Raum vermag die Schwergelährte Mutter seinen ruhigen, fragenden Blick zu ertragen.

„Um gleich auf die Angelegenheit zu kommen, meine beste Frau Berger“, beginnt er in freundschaftlichem Tone, „sie wissen wohl, weshalb ich hier bin?“

Sie nickt.

„Sie fragen nach den Gründen, die mich bewogen, einen so ehrenvollen Antrag in beleidigender Art abzuweisen?“

„Vielleicht — doch erst in zweiter Linie. Ich muß Ihnen gestehen, daß Sie meinem armen Jungen sehr wehe gethan haben. Es ist eine erste, ernste Leidenschaft, die ihn erfaßte. Nun brütet er verzweifelt vor sich hin. Ich höre auch, Fräulein Renate befindet sich nicht in der besten Stimmung und wenn ich Sie selbst mir nun betrachte — wenden Sie doch nicht das Antlitz ab — so wird mir zur Gewißheit, was ich sogleich abnahm, anstatt beleidigt aufzufahren; Sie leiden und handeln unter einem geheimen Drucke, wir Alle leiden darunter.“

„Und wenn es so wäre, wenn ich nicht anders handeln konnte, als ich that,“ ringt es sich aus ihrer Brust, „so ist es unrecht, mich wiederholt mit Fragen zu quälen. Ich fühle mich kaum mehr stark genug, um Alles zu ertragen.“

Der Kommerzienrath beugt sich tiefer herab und er spricht mit bewegter Stimme auf sie ein.

Eine andere Stimme aus Unternehmertreihen läßt sich über den Schiedsspruch wie folgt aus:

„Geändert wird an der Situation durch den Schiedsspruch nichts. Es bleibt alles beim alten. Die meisten Firmen zahlen schon immer die festgesetzten Minimallöhne und noch viel höhere, wie das Einigungsamt selbst anerkannt hat. Aber kein Fabrikant kann sich irgendwie Löhne vorschreiben lassen! Diese sind denn doch dem steten Wechsel von Konjunkturen unterworfen und kein Machtspruch kann es festsetzen, daß die Konjunktur unbedingt so sein müsse, um bestimmte Löhne zu kennen. Die wenigen Berliner Konfektionsfirmen, die hier und da bei Massengut billigere Löhne zahlen müssen, können sich ebenfalls nicht bestimmen lassen, Löhne zu zahlen und sich Kalkulationen aufzuerlegen, bei denen sie ihre Ordres nicht erlangen können. Sie zahlen die jetzigen Löhne nicht aus Hartzigkeit gegenüber ihren Arbeitern; nein, die sogenannte niedrige Konfektion, die sie führen, ist eben so billig im Preise und wird gerade von den Massen der Arbeiter, dem eigentlichen Kauf-Publikum hierfür, noch immer billiger verlangt, daß der Fabrikant wider seinen Willen, gezwungen durch die Konjunktur, derartige vom Einigungsamte verpönte Löhne zahlen muß, um eben Lieferung machen zu können. Wollen die Arbeiter höhere Löhne erlangen, dann müssen sie ihre Kollegen sämmtlich zwingen können, sich selbst nicht immer gegenseitig bei den Konfektionären im Lohne zu unterbieten. So lange die Thatsache besteht, daß es Schaaren von Arbeitern giebt, die sich stets noch immer billiger anbieten, so lange also die Konkurrenz unter den Arbeitern selbst die Löhne drückt, so lange kann man es auch den Konfektionären nicht verübeln, wenn sie, gezwungen durch jene Konkurrenz, solche Löhne, wie das Einigungsamt sie nicht haben möchte, zahlen. Die heutige Geschäftslage ist ein gegenseitiger Krieg, in dem jeder für sich allein zu sorgen und sich selbst „über Wasser“ halten muß.“

Elende Heuchelei! Die Arbeiter sollen wieder die Schuldigen sein. Haben denn die Konfektionäre in ihrer Schamlosigkeit vergessen, daß sie sich am 19. Februar durch Vertrag vor dem Einigungsamt verpflichteten, unter den stipulirten Lohnsätzen Arbeiten weder an Zwischenmeister noch an Arbeiter auszugeben? Die Unternehmer sind die ökonomisch stärkeren, und wenn es ihnen nur einigermaßen ernst damit war, Regelung in ihrer Branche zu schaffen, so mußten sie diese Bestimmung durchführen. Statt dessen ging aber der zweite Vorsitzende des Vereins der Herren- und Knabenkonfektionäre mit bösem Beispiel voran, indem er schon von der ersten Woche an Abzüge machte und den Arbeitern, welche es sich nicht gefallen ließen, keine Arbeit gab; seine Kollegen sind ihm bald darin gefolgt und durch Unterschrift wurden die Arbeiter gezwungen, ihre Zufriedenheit mit den ihnen zudiktirten Löhnen zu erklären; wer es nicht that, wurde unbarmherzig auf das Straßenpflaster geworfen. Jenes Unternehmertum, das so mit allen Mitteln der nackten Gewalt armen Arbeitern gegenüber verfahren ist, wagt es nun noch, diese dafür verantwortlich zu machen. Wahrlich, es scheint als ob die Scham schon zu den Hunden entflohen ist.

„Ich wäre auch kaum mehr gekommen, wenn mich nicht das aufrichtigste Bedauern, das tiefste Mitgefühl dazu gewaltsam angetrieben hätten; wenn ich nicht die feste Hoffnung besäße, daß es mir gelingt, Alles zu beilegen, was sich momentan so trozig dem Glück in den Weg stellt. Wollen Sie mir glauben, daß ich diesem Hause die tiefste Freundschaft entgegenbringe, daß ich glücklich wäre, Sie legten Ihre Hände in die meinen, betrachten mich als Ihren treuesten Helfer?“

„Ich danke Ihnen, Herr von Heimden“, erwidert Frau Anna schwer, „aber Sie vermögen ja nicht zu ahnen, um was es sich handelt.“

„Sei es, was es immer sei.“

„Nein, nein, entscheiden Sie nicht so. Es sind Ursachen, die in der Vergangenheit meiner Familie wurzeln, schwerwiegende Gründe, welche eine Verbindung mit Ihnen unmöglich machen. Ich leide selber unendlich schwer darunter.“

Sein klarer Blick gleitet über die kämpfende Frau, die er zu den Besten ihres Geschlechts zählt.

„Ich dachte an Dorei, als gestern mein Hans heimkehrte. Doch Alles ist zu bekämpfen, kein Mensch ist so unfehlbar, daß er nicht dennoch einmal straucheln könnte. Ich fühle mich am Wenigsten dazu berufen, verurtheilender Richter zu sein, ich möchte Allen vergeben.“

„Das ist möglich, Herr Rath.“ Und dann will sie ein Ende machen. „Würden Sie eine Tochter in ihr Haus nehmen, deren Familie von der Schande eines ihr nahen Angehörigen beledet ist.“

Frau Anna blickt den Rath an; sie weiß ja, was er entgegnet wird. Dennoch kommt es anders, als sie erwartet.

Herr von Heimden bleibt eine Weile stumm, nervös bearbeiten seine schmalen Hände den Bart.

„Haben Sie denn selbst etwas verbrochen?“ fragt er zögernd.

Aber weiter. Vor Jahresfrist schrieb noch das Organ der Konfektionäre:

„Eine allgemeine Lohnerhöhung könnte nur durchgeführt werden, wenn unsere Geschäftsinhaber wüßten, daß niemand billiger arbeitet, daß ein einheitlicher Minimaltarif bestehe. Dann würden sie gewiß gern bereit sein, höhere Löhne zu bewilligen, denn alsdann müßte auch der Preis für das fertige Fabrikat steigen, den durchzusetzen unter den obwaltenden Umständen nicht gar zu schwer wäre.“

Das Einigungsamt war von Anfang an bemüht, möglichst alle Konfektionäre zu bewegen, dem Vertrag vom 19. Februar beizutreten. Von den ca. 80 Konfektionären der Herren- und Knabenkonfektionen waren anfänglich nur 50 beigetreten; es gelang aber, die Zahl auf reichlich 60 zu steigern, darunter die bedeutendsten Geschäfte. Durch eine kräftige Unterstützung der Konfektionäre wäre es sicherlich ein leichtes gewesen, bis auf einige unbedeutende Geschäfte, alle zu veranlassen, den Vereinbarungen beizutreten. Aber natürlich, sie trieben und trieben öffentlich nur Heuchelei und wollen keine Ordnung in ihrer Industrie. Jeder soll auf seine Art sich selbst „über Wasser“ halten, d. h. seine Arbeiter so ausbeuten, wie ihm beliebt.

Damit scheint die angekrebte Reform des Einigungsamts vollständig zu scheitern. Denn der Minimaltarif ist in erster Linie für die Konfektionäre berechnet, die unter demselben bezahlen, und diese lehnen ihn ab. Wenn dazu noch hervorgehoben wird, daß die meisten Firmen schon höhere, als die vom Einigungsamt anerkannten Minimallöhne zahlen, so giebt dies sicherlich auch zu denken. Es läßt die Auffassung zu, als ob diese Löhne noch zu hoch sind und deswegen noch immer reduziert werden könnten, trotzdem der Schiedsspruch hervorhebt, daß die Mindestsätze nur für die geringste Qualität der Arbeitsleistung gelten. Bei der Unternehmung „moral“ in jenen Kreisen werden die Arbeiter gut thun, diesen Gesichtspunkt nicht außer Acht zu lassen.

Soziales und Partei-Leben.

Lassalle in sächsisch-bürgermeisterlicher Beleuchtung. Der sozialdemokratische Wahlverein von Waldheim wollte eine Lassallefeier arrangiren; diese wurde aber vom Bürgermeister auf Grund des bekannten sächsischen „Zuwels“ verboten. Das ist nun nichts Auffallendes und wir würden die Sache nicht erwähnen, wenn nicht die Begründung des Verbots höchst interessant wäre. Es heißt darin: „Dieses Verbot rechtfertigt sich aus folgenden Gründen: Lassalle war als Verfasser des offenen Antwortschreibens „an die Leipziger Arbeiter“, vom 1. März 1862, das später die Grundlage des Programms des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins“ bildete, der Gründer der ersten Organisation der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, und als solcher wird er noch heute, obwohl das Erfurter Programm sich von seinen hauptsächlichsten Forderungen abwandte, und durchweg marxistische Anschauungen zur Geltung brachte, in der sozialistischen Partei gefeiert. Die in Waldheim und Umgebung vertretene Sozialdemokratie findet ihren haupt-

„D nein, es verhält sich anders!“

„Renate?“

„Nein, nein, sie ist unschuldig wie ein Kind.“

Der Kommerzienrath thut einen tiefen Athemzug, um dann entschlossen zu erwidern:

„So existirt in meinen Augen auch kein Hinderniß mehr. Was in der Familie geschah, ohne Ihre Schuld geschah, mag zwischen uns vergessen werden. Und nun widerstreben Sie nicht länger. So unfaßlich Ihnen auch in diesem Augenblick meine Antwort erscheint, ich denke nur an das Glück meines Sohnes und den Frieden meines Hauses.“

Frau Anna starrt ihn an, sie versteht ihn wirklich nicht.

„Ich sagte Ihnen, Herr Kommerzienrath — daß in meiner Familie die Schuld emporgeschossen ist, daß kein ehrlicher Mann meinem Kinde die Hand reichen wird, wenn er um Alles weiß.“

Doch nur milde erklingt seine Erwiderung.

„Ich kenne Sie nun jahrelang und fürchte mich keineswegs vor dem leeren Irrwahn der Anschauungen. Ich prüfe den Menschen, wie er ist, nicht aber die Lage, in welche ihn das Schicksal warf.“ Seine Stimme wird leise dringender. „Vielleicht vermag ich darum selbst Alles zu vergeben, weil ich weiß, wie eine Schuld drückt, weil auch ich darunter litt so manches Jahr, und vergebens suchte nach einer That, die mich süßeren Liede am Menschengeschlecht, was ich daran verbrochen.“

„Sie — Sie?“ fährt die Mutter ungläubig auf.

„Ich! Sagte ich nicht, Niemand ist ohne Fehl? Ich bin es am wenigsten. Nun ist der Tag gekommen, wo ich meinem gepreßten Innern Raum schaffen kann. Ich breche mit jeder alten Anschauung bei mir selbst und sehe nichts, als ein junges, unschuldsvolles Menschenpaar, das sich abhärmt, weil die Schuld ihre Schatten auch auf sie wirft. Sollen sie verkommen darum? Wenn ich den

jächlichsten Ausdruck in dem obengenannten Wahlverein, an dessen Spitze offenkundige Anhänger der Sozialdemokratie stehen. (Sollten etwa Nationalliberale dazu gewählt werden?) Wenn daher dieser Verein eine Feier an den am 31. August 1864 erfolgten Tod Lassalles veranstaltet, so ist zweifellos anzunehmen, daß es sich darum handelt, in der Person dieses Vorkämpfers der Sozialdemokratie diese selbst und ihre Ziele zu verherrlichen. Die weitere Annahme, daß hierbei Lassalle, der den Gedanken vertrat, Verfassungsfragen seien nicht Rechts-, sondern Machtfragen, der wegen Aufreizung gegen die königliche Gewalt und wegen Aufreizung der besitzlosen Klassen zu Haß und Verachtung gegen die Besitzenden mehrfach zu Freiheitsstrafen verurtheilt wurde, nach den bekannten Gespöchlichkeiten der sozialdemokratischen Partei als ein Märtyrer gepriesen werden würde, erscheint ebenso gerecht fertigt, wie die Schlussfolgerung, daß eine solche Verherrlichung Lassalles ein Mittel sein würde, den von der Sozialdemokratie großgezogenen und genährten Haß der arbeitenden gegen die besitzenden Klassen zu schüren und für die sozialdemokratischen Bestrebungen neue Anhänger zu gewinnen und die bereits gewonnenen im Festhalten an den Parteigrundsätzen zu bestärken. Diese Annahme wird durch die agitatorische Thätigkeit des als Referent in Aussicht genommenen Sindermann und dessen Stellung in der Partei nur unterstützt. — Wie kann sich aber auch die Sozialdemokratie einfallen lassen, ein mehrfach bestraftes Subjekt, wie diesen Lassalle, zu feiern? Sie möge sich mit „patriotischen Helden“ begnügen, wie andere Christenmenschen auch.

Soltan. Die Aussperrung der Stepper und Stepperinnen ist zu Gunsten derselben beendet. Am Donnerstag Mittag nahmen sämtliche Aussperrte die Arbeit wieder auf. Leider sind sechs Zwicker gemahregelt worden. Es ist bedauerlich, daß sich die übrigen Zwicker nicht mit den Gemahregelten solidarisch erklärten, sonst wäre es eine Kleinigkeit, die sechs Mann in Stellung zu erhalten.

Aus Nah und Fern.

Sittenpolizei und Kolonialausstellung. In der „Volkzeitung“ lesen wir: Wer auf deutschem Boden lebt, untersteht den deutschen Gesetzen. Wo aber findet sich bei uns ein Gesetz, welches die Unterstellung von Männern unter sittenpolizeiliche Aufsicht zuläßt? Uns wird betreffs der Neger in der Kolonialausstellung berichtet: Ein Streit schwebt augenblicklich zwischen den Negern (auf der Berliner Ausstellung) und den Polizeibehörden von Treptow. Der Sachverhalt, um den es sich handelt, ist kurz folgender: Die Polizeibehörden Treptows haben die männlichen Eingeborenen unter sittenpolizeiliche Kontrolle gestellt und haben selbst die Verheiratheten mit den intimsten, oft wiederholten Revisionen nicht verschont. Eine Zeit lang hatten sich die Eingeborenen, wenn auch mit verhaltenem Grimme, diese Revisionen gefallen lassen, als man sie aber zwang, sich in Gegenwart einer ganzen Anzahl von Europäern zu entblößen, war es mit dem Gehorsam vorbei. Die Leute erklärten, sie seien gesund und hätten überhaupt nicht nötig, sich untersuchen zu lassen, wenn es ihnen nicht paßte. Dem Arbeitsausschuß, welcher das Ansuchen der Treptower Polizei, auf die Neger dahin einzuwirken, daß sie die Untersuchung an sich vornehmen ließen, abgelehnt hat, ist mit Schließung der Ausstellung gedroht worden. Aber auch durch diese Drohung, die übrigens bald zurückgezogen wurde, hat sich der Arbeitsausschuß nicht bestimmen lassen, Gewalt anzuwenden und hat es den Polizeibehörden anheim gestellt, selber gegen die Eingeborenen Gewalt anzuwenden, wenn

sie glauben, hierzu das Recht zu haben. — Die Angelegenheit ist nun an den Minister gegangen. Unter allen Umständen nehmen die Eingeborenen doch ein recht unangenehmes Bild mit sich, selbst wenn der Minister sich zu ihren Gunsten entscheidet, und welche Schilderung sie später in ihrer Heimath von diesen Erlebnissen geben werden, dürfte wohl kaum zweifelhaft sein. So wird wohl gerade das, was man in kolonialen Kreisen durch ihre Heranziehung zur Ausstellung zu erreichen gedachte, nämlich in ihnen nach ihrer Rückkehr in ihre Heimath Lobredner europäischer Sitten zu finden, in das Gegenteil verwandelt werden. Man denke sich nur in die Lage von Leuten, die in ihrer Heimath eine Rolle spielen, wie der Häuptling Bruce und Familie aus dem Togolande, der stolze Tonkin aus Neu-Pommern, die verheiratheten Massais u. und nun gar die auf ihre eigenen Kosten hierher gereisten vermögenden Hereros und Witbois, die sich nunmehr hier unter sittenpolizeiliche Kontrolle gestellt sehen. Der Herero Josephat ist selbst Lehrer und hält häufig seinen Leuten Predigten. Unter ihnen befindet sich je ein Nisse des Häuptlings Maherero und des Hendrit Witboi — der tapferen Bundesgenossen des Major Leutwein. — Die Sittenreinheit dieser Leute ist bekannt, und wie sehr sie daher unter der Polizeimahregel leiden, bedarf wohl keiner weiteren Erläuterung. Angesichts dieser Thatsachen drängt sich die Frage auf, wozu soll diese Mahregel dienen, da irgend ein Grund zu einer Beunruhigung in sanitärer Hinsicht nicht vorliegt? — Doch abgesehen von alledem. Wir wiederholen unsere Frage: Wo steht es im Gesetz geschrieben, daß in Deutschland an Männern von polizeiwegen Ueberwachungen vorgenommen werden dürfen, welche unter sittenpolizeilicher Aufsicht stehen? Vielleicht beantwortet die „Kreuzzeitung“ unsere Frage, die ja auch sonst die Treptower Polizei so andächtig bewundert.

Aus Rußland. Es gehört bekanntlich nicht viel Gelehrtheit dazu, um russischen Bauern einen Streich zu spielen. Wie weit die Leichtgläubigkeit dieser vom „verfaulten Westen“ in keiner Weise angekränkelten Ruschiks geht, beweist neuerdings ein haarsträubender Fall, der fast unglaublich klingt, aber buchstäblich wahr ist. Im Gouvernement Saratow wurde ein Gauner verhaftet, der eine Anzahl von Fahrkarten nach dem Jupiter an Bauern verkauft hatte. Er versprach den Leuten riesige Ländereien und ein Leben voll Leppigkeit auf besagten Planeten und bewog sie, alle Habe zu Geld zu machen, um sich in den Besitz der Fahrkarte zu setzen. Der zweifellos mit Humor begabte Betrüger bewog die Jupiter-Auswanderer auch, ihre Heiligenbilder zurückzulassen, da sie die Heiligen auf dem Planeten persönlich zu Gesicht bekommen würden.

Standesamtliche Nachrichten

vom 23. bis 29. August 1896.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

16. August. Beamter der Eisenbahn Johann Hinrich Niemeier. 19. Schornsteinfegergehilfe Eduard Heinrich Johannes Hagen. Müllergehilfe Ernst Evers, Schönböden. 20. Schlossergehilfe Wilhelm Friedrich Franz Christian Theodor Schmitt. 21. Tischlergehilfe Franziskus Paulus. Arbeitsmann Joachim Hinrich Schmidt. 22. Fuhrwerksbesitzer Otto Martin Andreas Bonguel. Träger Heinrich Johann Joachim Albrecht. Eisenbahnbremsler Johann Friedrich Detlev Stapelfeldt. 24. Schneider Christian Andreas Hamann. Arbeitsmann Heinrich Wilhelm Theodor Rasch. 25. Barbier Hermann Carl Ernst Willow. Arbeitsmann Eduard Heinrich Dreßler. 26. Arbeitsmann Hinrich Fritz Hans Burmeister. 27. Arbeitsmann Johann Friedrich Hermann Lamm. Schmiedegehilfe Johann Friedrich Wilhelm Nottelmann.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.

14. August. Zimmermeister Adolph Georg Wilhelm Lorkut. 15. Malermeister Heinrich Friedrich Hans, genannt Johann Steffens. 19. Arbeitsmann Carl Julius Großmann. Arbeitsmann Alfred Heinrich Paul Ottomar Tischacher. 20. Arbeitsmann Ernst Georg August Müller. Arbeitsmann Gustav Heinrich Johann Hans Bruhn. Postassistent Theodor Heinrich Meyer. 21. Baupolizeinspektor und Branddirektor Eugen Paul Theodor Debitin. Former Lars Heinrich Carlsson. Feizer Andreas Peter Diebri. Stender. Lehrer Hans Joschim Heinrich Kiehlmann. Barbier Johann Carl Eder. Maurergehilfe Johann Heinrich Krellenber. 22. Arbeitsmann Heinrich Ludwig Otto Cammerow. Bäckemeister Ernst Reinberg. 23. Eisenbahnschaffner Johann Ernst Grobig. Uhmacher Paul Ludwig Stammer. Arbeitsmann Johannes Herrmann Heinrich Lange. 24. Kreisarchivinspektor Carl phil. Richard Augustin Rebling. Buchhalter Friedrich Carl Christian Gojard. Handlungsgehilfe Richard Carl Gogel. Maler August Heinrich Schwart. 25. Portier der Gasanstalt 2 Julius Wilhelm Richard Max Emmerich. Weinhändler Johann Georg Gerhard von Welle. Eisenbahnbremsler Johann Hinrich Karlsten. Arbeitsmann Hans Heinrich Friedrich Clasen. Wilhelmshöhe. Eisenbrecher Carl Christian Friedrich Weimann. 26. Maurergehilfe Adolf Heinrich Friedrich Carl Kolz. 28. Arbeitsmann Hans Joschim Heinrich Waad. 29. Lagerarbeiter Ferdinand Hinrich Adolph Herbst.

Storbefälle.

22. August. Maria Dorothea geb. Meier, Wittve des Händlers Johann Joschim Hinrich Fischer, 78 J. 25. Marie Louise Charlotte geb. Gr. u. Wittve des Schmachers Paal Wilhelm Bittel, 86 J. Ernst Heinrich Carl Lohde, 6 W. Sophie Magdalena Dorothea geb. Schulz, Ehefrau des Restaurateurs Carl Johann Peter Hübenacker, 61 J. 24. Friedrich Carl Ludwig Johnson, 8 W. Louise Carlsson, 3 T. Arbeitsmann Hermann Jochen Hinrich Schroeder, 80 J. Professor emer. Dr. phil. Carl Friedrich Ulrich Prien, 77 J. Cigarrenarbeiter F. W. E. Upahl, 49 J. Sophia Franziska geb. Köttemann, Ehefrau des Arbeitsmannen Johann Joschim Hinrich Kumpf, 43 J. Catharine Elisabeth geb. Westfeling, Wittve des Schuhmachers Hans Hinrich Niedermann, 80 J. 25. Gefunden in der Trave bei Stralsdorf: Die Leiche eines unbekannt, etwa 20 Jahre alten Mannes. 26. Dg. Johanna Ernestine Urber, 12 J. Elisabeth Emma Küllger, 9 W. 27. Dorothea Mathilde Elise Han, 4 J. Hanna Maria Sophie Henrica geb. Noeder, Wittve des Krämers Christian Friedrich Grube, 77 J. 28. Martha Wilhelmine Caroline Lunds, 9 J. Arbeitsmann Friedrich August Zahn, 67 J. Maria Friederike Elisabeth Voderlien, 68 J. Martha Marie Johanna Elisabeth Reblen, 4 W.

Ungeordnete Aufgebote.

August 24. Schriftföher Friedrich Hermann Adolph Nottelmann zu Hamburg und Elisabeth Catharina Charlotte Wabem Schupmann Julius Albert Eduard Marquardt und Friederike Mathilde Marie Blogemann. Arbeiter Albert Friedrich Wilhelm Ruppenhagen und Anna Schiwert. Kaufmann August Heinrich Doss und Martha Sophia Dorothea Wesel zu Siebenbümmen. 25. Arbeiter Friedrich Wilhelm Joachim Schlatow und Emma Anna Maria Stenhagen zu Nieps. Arbeiter Hermann Carl Wilhelm Herzog und Henriette Pionietowski, beide zu Klein Wedden. 26. Seminarlehrer Georg Heinrich Friedrich Erdmann Mühlenbrink zu Ueteren und Elisabeth Marie Catharine Wiegels. Schulmacher Johann Daniel Wilhelm Daeblow und Kristina Altmavist Gutsbesitzer Ernst Basch zu Wismar und Anna Marie Hedwig Frieda Ahrens. Schlachter Peter Heinrich Wilhelm Bohr zu Selmsdorf und Auguste Wilhelmine Kröpslin. 27. Maschinenpuger Georg Heinrich Daniel Eggers und Anna Dorothea Carloline geb. Funt, des Arbeiters Hinrich Ludwig Schmidt Wittve. 29. Wissenschaftlicher Hilfslehrer Dr. phil. Theodor Erich Ballerstedt zu Linde und Minna Emilie Blumenthal. Arbeiter Johann Heinrich Wilhelm Groth und Johanna Louise Kluge.

Eheschließungen.

August 27. Malergehilfe Carl Wilhelm Friedrich Kusch und Sophie Christine Wilhelmine Neese zu Mönch-Neverdorf. 28. Arbeiter Ludwig Denker und Henriette Anna Maria Louise Jordan zu Grevesmühlen. Kaufmann Johann Gottfried Oscar Warnde zu Hamburg und Jenny Anna Catharina geb. Martens, des Schiffskapitän's Otto Maximus Hasselqvist Wittve. Geschäftsführender Johann Christian Ditto Feid und Anna Wilhelmine Cöbber. Arbeiter Fritz Johann Heinrich Staats und Anna Louise Wilhelmine Krüger. Arzt Dr. med. Carl Paul Friedrich Wilhelm Dugge zu Wittenburg und Auguste Dugge. Arbeiter Johannes Franz Max Richter und Minna Benzien. 29. Schmiedegehilfe Heinrich Friedrich Ludwig Egge und Catharina Dorothea Henriette Steinfaß. Fischhändler Fritz Johann Ernst Rodsien und Ida Maria Dorothea Böger. Schmiedegehilfe Johann Heinrich Wilhelm Hinrichs und Maria Catharina Luise Bochhoff, beide zu Borwest.

Flecken übersehe, den Sie mir selbst enthüllen, so ist es nicht mehr, als eine Sühne der eigenen Schuld, die mir auf dem Gewissen lastet. Kein Mensch hat solche Worte, außer Ihnen, je von mir vernommen, selbst meine Gattin nicht. Daß ich es Ihnen sage, mag als ein kleiner Beweis dienen, wie ernst ich es meine, ein wie großes Vertrauen ich zu Ihnen hege. Und nun versuchen Sie es, sich in diese neue Situation zu finden."

Er reicht ihr die Hand, die ihre ist feucht und kalt, sie blickt ihn schon von der Seite an.

"Ich fühle es, Sie vermögen noch immer nicht volles Vertrauen zu mir zu fassen und ich muß noch einen Schritt weiter gehen, Ihnen meine eigene Schuld gestehen. Es wird mir schwer, doch ich habe die Hoffnung, daß sich auch dann Ihr Mund öffnet."

Die Mutter erfährt ein Schwindel. Es wäre kein Hinderniß mehr vorhanden. Dieser Mann will die Schande übersehen, so groß sie auch sein möge. Es ist beinahe unmöglich. Und dann das Andere! Er selber trägt eine Schuld, ein Vergehen auf der Seele. Eine starke Beklemmung hemmt ihr den Athem.

O, es ist lächerlich! Ihre Angst läßt sie auch gleich immer in Extreme geraten.

Da öffnet jemand hastig die Thür.

Es ist Winkelmann. Was fällt ihm ein, so rasch und störend einzutreten.

Der alte Mann vergißt sogar die Thür hinter sich zu schließen. Durch den schmalen Spalt vermag Frau Anna in das Vorzimmer zu blicken. Dort befindet sich jemand.

Ein furchtbarer Schreck durchzuckt sie, als sie in das Gesicht des alten Dieners blickt.

"Es ist Jemand da," stotterte Winkelmann und macht eine Geberde, die ganz verzweifelt ausfällt.

Unmöglich war es ihm, den Besuch abzuhalten. Und schließlich hat er auch hier nicht einmal das Recht dazu.

"Wer ist da?" fragt die bleiche Frau zitternd.

"Nun — der — der"

Herr von Heimen hat sich rasch erhoben.

"Ich will nicht länger stören."

Auf jeden Fall muß dieser ankommende Fremde die Frau nicht angenehm überraschen. Doch wer weiß, vielleicht ist es gar jener Schandfleck der Familie, den man gern verleugnen möchte. Auch dann wird sich Rath schaffen lassen.

"Auf Wiedersehen bis morgen!" sagt er warm. Sie müssen mir meine Eile schon vergeben, aber ich könnte kein Christfest feiern, wenn ich nicht vorher Alles in Ordnung gebracht hätte."

Er beugt sich nieder auf die Hände Anna's, die er vielleicht länger festhält, als es nötig ist. Unter der Thür steht der Fremde, sich am Gefäß stützend.

Frau Anna wagt nicht, das Auge zu erheben, wie der Kommerzienrath davon geht. Ohne einen Laut, sinkt sie auf einen Stuhl am Tische.

Herr von Heimen schreitet an dem Mann vorbei, welcher, ohne zu sprechen, am Eingange lehnt. Gleichgültig fällt sein Blick auf ihn. Auch der Andere hat den Kopf erhoben und beider Augen treffen sich zu gleicher Zeit.

Der Kommerzienrath verläßt das Landhaus, ohne sich sonderlich mit dem angekommenen Fremden zu beschäftigen.

Einmal war es ihm einen kurzen Moment, als wäre

er diesem Mann bereits einmal begegnet, wo und wann dies geschehen ist, vermag er sich freilich nicht zu beantworten.

Anders aber Friedrich Weisbold, der in dieser Winternacht sein Weib überfällt.

Er weiß sogleich, wo er diesem Mann begegnete. Auf dem kleinen Friedhof, wo seine unglückliche Schwester schläft, an jenem Abende, da er Abschied nahm von ihrem Grab.

Dort war ihm diese hohe Gestalt entgegengekommen, war gleichgültig an ihm vorübergeschritten, in den Nebel hinein.

Und was hatte er jetzt in diesem Hause zu suchen, bei seinem Weibe? Trat er ihm auch hier entgegen, wie dort?

"Ich konnte ihn nicht zurückhalten," stammelte Winkelmann und zieht sich langsam in das Vorzimmer zurück. Dort aber bleibt er wartend, um beim ersten Hiferufen seiner Herrin beizuspringen.

Die Thüre schließt sich, die lange getrennten Gatten sind allein.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. H. W. Dieß Verlag) ist soeben das 47. Heft des 14. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die evangelisch-soziale Bewegung. — Kritisches zum Internationalen Londoner Sozialisten- und Gewerkschafts-Kongreß. — Die materialistische Geschichtsauffassung und der psychologische Antrieb. Von Carl Kautsky. — Die Arbeiter in den Pulverfabriken. — Kleine Briefe. — Notizen: Der Kapitalismus und die armenische Revolution. — Feuilleton: Das Ende vom Liede. Eine Geschichte von Konrad Telmann. (Fortsetzung.)